
EVANGELIKALE MISSIOLOGIE

3/94

Arbeitskreis für evangelikale Missiologie

Mission ohne Liebe – Gedanken einer Missionarin 66

Teresa Day

**Partnerschaftliche Zusammenarbeit von Männern
und Frauen in deutschen Glaubensmissionen:
Neuentdeckung – oder Rückkehr zu den Anfängen? 68**

Christa Conrad

**Mission – Identität und Strategie: Die Missions-
gesellschaft aus der Perspektive des Missionsfelds 72**

Norbert Schmidt

"Soll ich Missionar werden?" 79

LeRoy N. Johnston, Jr.

Neue missionspraktische Sachbücher 88

Christof Sauer

*Rezensionen – Missiologische Begriffe – Mission im AT – Bestellangebot –
Neu in der edition afem – Missiologische Buchliste – Berühmte Missionare*

Mission ohne Liebe – Gedanken einer Missionarin

Und wenn wir Chewa, Tumbuka oder Yao fließend und sicher sprechen, und wenn wir in diesen Sprachen predigen können mit der Beredsamkeit eines feurigen Evangelisten, aber für unsere malawischen Schwestern und Brüder keine Liebe und keinen Respekt haben, dann ist unsere Botschaft leer.

Und wenn wir die Gabe der Organisation haben und sie in Sitzungen und Missionskomitees einsetzen, und wenn uns auch die Finanzkraft unserer Mission für unser Leben und für unsere Arbeit zur Verfügung steht, wenn wir aber für unsere Mitbaptisten hier in Malawi keine Liebe und keinen Respekt haben, dann sollten wir nicht hier sein.

Selbst wenn wir abgeben von dem, was wir haben und den Armen hier mit Geld helfen, aber es nicht in Liebe und gegenseitiger Achtung tun, erreichen wir absolut nichts.

Liebe – wenn sie im Leben und in der Arbeit der Baptistischen Mission in Malawi echt ist – ist geduldig und konstruktiv; sie sucht weder Position noch Prestige. Liebe ist glücklich, wenn fähige Malawier zu sagen haben, und neidet es ihnen nicht. Liebe fördert Malawier als Führungskräfte; sie freut sich nicht an

inflationären Vorstellungen über ihre eigene Wichtigkeit; es geht ihr nicht darum, Eindruck zu machen. Liebe sucht Identifikation und Verstehen und ist nie arrogant und ethnozentrisch.

Wahre Liebe macht niemanden klein. Sie erstellt keine Statistiken über die Fehler anderer. Liebe trägt: Freude und Not, Mißerfolg und Erfolg. Liebe läßt sich nicht provozieren, wenn Meinungen auseinandergehen oder wenn sich kulturelle Probleme auf tun; und wenn Gerüchte umgehen, glaubt Liebe das Beste.

Wahre Liebe ist Partnerschaft. Sie fühlt sich nicht bedroht von Kritik und Vorwürfen aus den malawischen Gemeinden, sondern sie hört zu und versucht, ihre Gesichtspunkte zu verstehen. Besser Mißerfolg, wenn die malawische Kirche verantwortlich ist, als Erfolg, wenn wir alles selbst machen. Liebe ist nicht empfindlich; sie verbirgt verletzte Gefühle nicht. Liebe verbarrikadiert sich nicht gegen Verstehen; sie freut sich vielmehr über gemeinsame Wahrheit.

Liebe ist offen; sie ist bereit, neue Methoden anzuwenden und neue Wege zu gehen. Für Liebe ist die Vergangenheit nicht so wichtig, daß sie den Blick in die Zukunft einschränken

em

Herausgeber: Arbeitskreis für evangelikale Missiologie e. V. und Freie Hochschule für Mission, Korntal.

Verlag: Arbeitskreis für evangelikale Missiologie e.V., Hindenburgstr. 36, D 70825 Korntal.

Redaktion: Dr. Klaus Fiedler (verantwortlich); Friedhilde Stricker; Christof Sauer; Drs. Christine und Thomas Schirmacher.

Schriftleitung: Dr. Klaus Fiedler, POB 280, Zomba, Malawi, Fax 00 (265) 522 549 oder 522 046 (Rezensionen: Christof Sauer, Öschingerstr. 24, D 72810 Gomaringen, Tel. 07072-80921, Fax bei 07072-80282).

Bestellungen und Korrespondenz betreffs Versand und Abonnements: Afem – Büro, Postfach 1129, D 70807 Korntal-Münchingen, Tel. 0711-839871-31, Fax 8380545.

Konten für em-Abonnenten: Für Deutschland: AfeM, Konto 416 673 Evangelische Kreditgenossenschaft Stuttgart (BLZ 600 606 06). Für die Schweiz: AfeM Konto 82-15925-5 Postscheckamt Schaffhausen.

EVANGELIKALE MISSIOLOGIE erscheint vierteljährlich zum Quartalsanfang.

Bezugspreis: Jährlich DM 17,00 / Sfr. 15,00 / öS 135,00 / D-O DM 0,00. Für AfeM Mitglieder ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Luftpostversand DM/Sfr 3,00 / öS 25,00 extra.

Mit Namen gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder.

Druck: Druckerei Hermann, Denkendorf.

Beilagenhinweis: Den Exemplaren, die per Postvertrieb versandt werden, liegt ein Prospekt der Freien Hochschule für Mission bei.

könnte. Liebe macht Mut, die alten Wege zu ändern; sie ist flexibel, wenn es darum geht, die vertrauten und bewährten Formen unserer süd-baptistischen Subkultur dem neuen Kontext der malawischen Baptistengemeinden anzupassen. Wenn wir nicht bereit sind, uns anzupassen und zu verändern, dann sind wir Verteidiger eines alten Systems, bringen keine neue Botschaft; dann sind wir Vertreter der Institutionen, suchen nicht die Wahrheit; dann werden wir Prediger haben, aber keine Propheten. Die Gärtner, die wir bezahlen, halten den Busch in bester Form – und wir sparen nicht an den nötigen Geräten – aber im Busch brennt kein Feuer.

Liebe vergeht niemals. Prophetie wird aufhören, Zungenreden wird schweigen, Erkenntnis wird vergehen.

Wir leben in einer Zeit des Wandels und des Übergangs. Die Tage der absoluten Herrschaft der Malawi Congress Party sind zu Ende. Gewaltige Veränderungen in der Regierungsform Malawis sind unvermeidbar. Und wer kann uns sagen, in wie weit das die Baptistische Mission in Malawi betreffen wird? Unsere Arbeitsweise, und besonders unser Verhältnis zum Baptistischen Bund hier, mag sich drastisch ändern müssen. Im Augenblick können wir nur vermuten.

Als die Baptistische Mission in ihren Kindheitstagen war, waren ihre Methoden, Christi Evangelium zu verkündigen, einfach und manchmal naiv. Alle Autorität lag in den Händen der Mission. Aber jetzt, wo der Gemeindebund wächst und reift, müssen wir ihn in seinem Wachsen und Reifen unterstützen und ermutigen. Wir dürfen sie nicht länger als unsere Kinder sehen. Sie sind uns gleich, fähige Partner im Werk des Herrn, unsere Freunde. Tief im Wurzelboden der malawischen Baptisten muß eine neue, lebensvolle, einheimischen Kirche des Herrn entstehen, eine Kirche, die sich nicht nur selbst unterhält, selbst verwaltet und selbst ausbreitet, sondern die auch eine eigene Theologie hat.

Aber was auch geschehen mag, in welche Richtung auch immer die Winde des Wandels wehen werden, eins ist gewiß: Unser Herr hat sich nicht ohne Zeugnis gelassen, und er wird es auch in Zukunft nicht tun. Durch seine

Schöpfung und Erlösung vollendet er in der Geschichte und durch die Geschichte seinen Plan, auch wenn im Augenblick alles so durcheinander und manchmal hoffnungslos scheint.

Dies ist sicher: Institutionen werden vergehen, aber was die Hände gewirkt haben, die mit denen in Not geteilt haben, die die Botschaft der rettenden Liebe Christi, der starb und auferstand und als Herr des Lebens lebt, verkündigt haben, wird niemals, niemals vergehen. In diesem Leben gibt es nur drei Dinge, die dauerhaft sind: Glaube, Hoffnung und Liebe. Nur diese drei. Aber am größten unter ihnen ist die Liebe.

*Teresa Day, in Anknüpfung an Darrell Whitemann's
Version von Blaise Levai's "Meditations of a Missionary"
(Übers. K.F.)*

Das Heil und die Pluralität der Religionen

Einladung zur Konferenz der Gemeinschaft Europäischer Evangelikaler Theologen (GEET)

Der AfeM ist mit dem AfeT (Arbeitskreis für evangelikale Theologie) eng verbunden. Deshalb laden wir ganz herzlich ein zur AfeT Tagung, die dieses Jahr wieder als internationale Tagung im Rahmen der GEET stattfindet.

Das Konferenzthema "Das Heil und die Pluralität der Religionen" ist für Missionare besonders relevant. Die Hauptredner werden sein: Henri Blocher, Johan Bouman, Martin Goldsmith, Peter Cotterell, Howard Marshall und Nells-Olav Breivik. Außerdem gibt es Arbeitsgruppen zu den Religionen und zu speziellen Themen, zB Erlösung im AT, Augustin und die Religionen, Kontextualisierung.

Die Konferenz dauert vom 12.-15.8.1994 und findet wieder im Neues Leben Zentrum in Wölmersen statt. Teilnehmer zahlen DM 300 oder DM 330. Anmeldungen an Gert Hain, Karl-Broll-Str. 7, D-35619 Braunsfeld (Tel 064-45218).

Partnerschaftliche Zusammenarbeit von Männern und Frauen in deutschen Glaubensmissionen

Neuentdeckung – oder Rückkehr zu den Anfängen?

Christa Conrad

"Weil der Heilige Geist seine Gaben Frauen ebenso wie Männern mitteilt, muß ihnen auch die Gelegenheit gegeben werden, diese Gaben einzusetzen."¹ Diese Aussage zur Stellung der Frau in Gemeinde und Mission wurde 1989 am Ende des zweiten Internationalen Missionskongresses des Lausanner Komitees für Welt-evangelisation veröffentlicht. Weiter heißt es dort, daß "Männer und Frauen nach Gottes Willen in der Weltevangelisation partnerschaftlich zusammenarbeiten sollen".²

Warum war es fast 125 Jahre nach Gründung der ersten Glaubensmission (1865, China Inland Mission durch Hudson und Maria Taylor) im evangelikalen Raum nötig, eine solche Aussage in das Abschlußdokument von Manila aufzunehmen? Offensichtlich hat man nicht nur bei den deutschen Glaubensmissionen vielfach verdrängt, welche Haltung die Gründungsväter zum Dienst der Frau hatten. Die Auseinandersetzung damit erfolgt in anderen Ländern z.T. stärker als in Deutschland.³

Die Väter der Glaubensmissionen

Über Hudson Taylor heißt es in einem Bericht des deutschen Ludwig Richter, der 1898 in der "Missionary Review of the World" veröffentlicht worden war:

Hudson Taylor macht in außergewöhnlich großem Maße vom Dienst der unverheirateten Damen Gebrauch; ganze Bezirke des chinesischen Missionsfeldes sind ausschließlich unter der Leitung von Missionsschwestern.⁴

Hudson Taylor war sich sehr wohl bewußt, wieviel Aufsehen er damit erregte, daß er Männer und Frauen gleichermaßen im Verkündigungsdienst einsetzte und mit Leitungsaufgaben betraute. Er betonte, wie der Herr den Dienst der Frauen segnete. Schon bei der ersten

Überfahrt auf der Lammermuir (1866) stellte Taylor fest:

"Unsere Schwestern standen in nichts zurück. Maria Bell begann mit dem Unterricht in Bibelkunde ... Einige der Männer wurden bekehrt und bald nahmen alle an den Versammlungen teil."⁵

Bei einem Besuch in Berlin begegnete Jahre später der altgewordene Hudson Taylor der missionarisch aktiven Hedwig von Redern. Der Gastgeber, Graf Bernstorff, stellte sie mit den Worten vor: "Unsere Freundin, sie arbeitet unter allerlei Männern", worauf Hudson Taylor erwiderte: "Oh, I am glad. Das brauchen wir: mütterliche Herzen für die Männerwelt, und ich freue mich über alles Bahnbrechen."⁶ Missionarisch aktive Frauen, die Seite an Seite mit den Männern im Dienst der Verkündigung des Evangeliums stehen – ob in der Heimat oder draußen auf dem Missionsfeld – sind Bahnbrecher, so sah es Hudson Taylor.

Fredrik Franson (1837–1899), auf dessen Tätigkeit allein im deutschsprachigen Raum drei Werke ihre Entstehung zurückführen⁷, ermutigte Frauen, in den vollzeitlichen Verkündigungsdienst zu treten – in der Heimat wie in der Mission.

Als 1884 in Malmö, Schweden, durch die Evangelistin Nelly Hall viele Menschen zum Glauben kamen, wurden Fragen zum Verkündigungsdienst der Frau laut. Franson riet: "Bruder, die Ernte ist groß, und der Arbeiter sind wenige. Wenn die Frauen während der Ernte mithelfen wollen auf dem Feld, dann denke ich, sollten wir sie so viele Garben binden lassen, wie sie können."⁸ Eine der von Franson ausgesandten Missionarinnen war Malla Moe (Scandinavian Alliance Mission [jetzt TEAM]). Ab 1887 diente sie dem Herrn 56 Jahre in Swasiland. Sie evangelisierte,

gründete Gemeinden, setzte Pastoren ein und überwachte deren Arbeit. Damit übte sie die Tätigkeit einer Bischöfin aus – allerdings ohne so genannt zu werden.⁹ In dem Artikel "Weis-sagende Töchter", der 1890 im Emdener Gemeinschaftsblatt veröffentlicht wurde, schrieb Franson, es sei dem Teufel gelungen, viele Gotteskinder – die Frauen – daran zu hindern, an der Evangelisation der Welt mitzuwirken. Der Herr befehle, alle Gaben einzusetzen. Daraus schließt er, daß Frauen, denen Gott die Gabe der Verkündigung und Evangelisation geschenkt hat, diese einsetzen müssen. Wo dies nicht geschehe, werde es ihnen zur Sünde.¹⁰

Charles Studd (1860–1931) stand in seiner Haltung zum Dienst der Frau ganz in der Tradition der Heilsarmee. Schon 1857 hatte Catherine Booth (1829–1890), die Mitbegründerin der Heilsarmee, eine kleine Schrift veröffentlicht, die den Titel trug: "Weiblicher Dienst; oder das Recht der Frau, das Evangelium zu predigen."¹¹ Von Studd ist überliefert, daß er einmal zu einem Freund gesagt habe, er wolle nicht heiraten, aber wenn, dann nur "ein richtiges Mädchen von der Heilsarmee".¹² Seine Frau Priscilla, die er in China kennen-

"Ich will nicht heiraten, aber wenn, dann nur ein richtiges Mädchen von der Heilsarmee"

C.T. Studd

lernte und heiratete, war vor ihrer Heirat eine solche Mitarbeiterin der Heilsarmee. In dem von ihnen gegründeten Missionswerk (heute: WEC International) wurden von Anfang an Frauen und Männer gleichermaßen eingesetzt und mit Leitungsaufgaben betraut. Das Ziel der Missionsarbeit sei die "Evangelisation der noch unerreichten Gebiete der Welt in kürzestmöglicher Zeit",¹³ so sahen es Charles und Priscilla Studd, und dies ist bis heute Grundlage des WEC. Alle sind gerufen mitzukämpfen, damit

dieses Ziel erreicht wird. "Wir wollen, daß Jesus wiederkommt ... Wir zerbrechen uns nicht den Kopf darüber, durch wen dieses herrliche Ziel erreicht wird", schrieb C.T. Studd. Die Prioritäten sind klar: Vorrangig ist die Verkündigung des Evangeliums. Die Stellung der Frau wird nicht zum Problem gemacht. Kampfgefährtin des Mannes soll die Frau sein, wie er bereit, alles andere an die zweite Stelle zu setzen. Das war Studds Überzeugung. Und so leiteten in Belgisch Kongo seine Missionarinnen z.T. Stationen mit Gemeinden, zu denen bis zu 1500 Menschen gehörten.

Wie wurden diese Impulse in Deutschland aufgegriffen?

In den deutschen Glaubensmissionen war man anfangs für den Gedanken des gleichberechtigten Missionsdienstes der Frau sehr aufgeschlossen. Doch kam es in Deutschland bald zu verschiedenen "Modellen", Abwandlungen. Ein paar Beispiele dafür sollen genannt werden:

Modell A: *Die ledige Frau muß sich einer Schwesternschaft anschließen. Die Leitung der Schwesternschaft vertritt die Schwestern in der Leitung des Gesamtwerkes. In der Mission untersteht die Missionarin dem verantwortlichen Missionar (Liebenzeller Mission).*

Heinrich Coerper (1863–1936) gründete 1899 den "Deutschen Zweig der China-Inland Mission" neu, 1906 in "Liebenzeller Mission" umbenannt. Coerper hatte zunächst den Predigtdienst der Frau abgelehnt, änderte seine Überzeugung aber, nachdem er 1891 Maria Sprenger begegnet war. Bestärkt wurde er in dieser Haltung durch die geistlichen Impulse, die er von Vertreterinnen der Heiligungsbewegung (Elizabeth Baxter, Mary M. Boardman, Madame Junod) bekam.¹⁴ So wurden in der Liebenzeller Mission von Anfang an Frauen und Männer zur Ausbildung aufgenommen und vor der Aussendung zum Dienst eingeseget. Im Missionskomitee waren zunächst drei Frauen Vollmitglieder: Hilda von Diest, Frl. von Gemmingen und Frau Coerper. Später kam noch die Leiterin der Schwesternschaft hinzu.

Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1914 standen 29 ledige Frauen im Dienst der äußeren Mission, die meist Pionierarbeit leisteten.¹⁵ Schon nach dem Tode Taylors 1906 kam es zu Veränderungen: In der Missionsleitung vertrat Heinrich Kaul die Auffassung, es sei unbiblisch, als Missionarin auszureisen. Sie mußte in

In der Verkündigung soll sich die Schwester auf Frauen und Kinder konzentrieren

die Schwesternschaft eintreten und von deren Leitung gesandt werden. In der Heimat unterstützte die Missionarin somit der Weisung der Schwesternschaft, im Dienst draußen dem verantwortlichen Missionar. In der Verkündigung sollte und soll sich die Schwester auf Frauen und Kinder konzentrieren. Der ursprüngliche Gedanke eines Missionsdienstes, der Männern und Frauen die gleichen Einsatzmöglichkeiten eröffnet, wurde, was Verkündigung und Leitung betrifft, aufgegeben. Im Jahre 1993 betrug der Anteil der ledigen Frauen in der LM etwa 16%. Damit lag er unter dem Durchschnitt der evangelikalen Missionen (ca 30% Anteil lediger Frauen). Seit wenigen Jahre können Frauen mit der LM ausreisen, ohne Mitglied der Schwesternschaft zu sein. Etwa 6% (der og. 16%) gehörten 1993 nicht mehr der Schwesternschaft an.

Modell B: *Die ledige Frau ist Diakonisse und als Missionarin dem Mann in allen Bereichen gleichgestellt. Die Dienstbereiche sind getrennt (die als Vandsburger Mission [1900] gegründete heutige Marburger Mission).*

Carl F. Blazejewski (1862–1900) gründete auf Anregung Fransons ein Diakonissenmutterhaus, in dem Frauen zu Evangelistinnen ausgebildet werden sollten. Satzungsgemäß wurden sie zum Dienst unter Frauen und Männern eingesetzt. Viele Gemeinschaften entstanden. 1909 wurde die erste Schwester durch die Lic-

benzeller Mission nach China ausgesandt. Seit 1927 gab es für die Koordination der Missionsarbeit eine eigene Missionszentrale in Marburg, deren Leiterin eine Diakonisse war. Im Jahre 1929 wurden die ersten beiden Männer ausgesandt. Hier stand man vor der Frage, wie man Missionare in ein von Diakonissen geführtes Werk integrieren konnte. Die Lösung war eine interne Trennung. Im Jahre 1993 waren von 89 Mitarbeitern 26 ledige Frauen (knapp 30%), bis auf zwei alle Diakonissen. Brüder und Diakonissen haben heute entweder geographisch getrennte Arbeitsfelder (Diakonissen: Japan, Brüder: Thailand), oder ihre Arbeiten sind organisatorisch auf dem Feld getrennt (Brasilien). Die von den Gründern beabsichtigte Evangelisations- und Missionsarbeit der Frau wurde beibehalten. Allerdings muß die ledige Frau bereit sein, sich in eine verbindliche Gemeinschaft einzuordnen und in einem Team von Frauen zu arbeiten. Dann kann sie ihre Gaben entfalten.

Modell C: *Die ledige Missionarin ist im Prinzip dem Missionar gleichgestellt, in der Praxis betont man jedoch den Platz der Frau in der Familie (Anfangsjahre der Allianz Mission).*

Carl Polnick (1856–1919) gründete gemeinsam mit Fredrik Franson 1889 die "Deutsche China Allianz Mission", heute "Allianz Mission". Zwei Frauen und ein Mann waren die ersten, die nach China ausgesandt wurden. Im Missionsboten heißt es dazu: "Die heimatlichen frommen Kreise sind empört. Nicht nur, daß hier eine Mission ohne kompetente theologische Leitung und finanzielle Absicherung entstanden ist, nein, es werden auch noch Frauen zum Verkündigungsdienst herangezogen."¹⁶ Doch ganz so revolutionär wie es zunächst erschien, war man nicht. Bewußt oder unbewußt förderte man die Einordnung der ledigen Missionarin in das herkömmliche Bild der Missionarsfrau: Von den 26 ledigen Frauen, die bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges ausgesandt waren, haben zwei die Mission wieder verlassen, zweiundzwanzig heirateten – und nur zwei (!) blieben als ledige Missionarin im

Dienst.¹⁷ Der selbständige Missionsdienst der ledigen Frau war die große Ausnahme.

Heute betont man in der Allianz Mission die Teamarbeit. Im Jahre 1993 waren acht Missionarinnen in verschiedenen Arbeitsgebieten Mitglieder des Vertrauensrates (Feldleitung). In der Heimatleitung sind drei Frauen Mitglieder des Missionsrates. Hierin setzte die Mission offensichtlich ein Signal für den Bund Freier evangelischer Gemeinden. Eine Frau, die seit 1978 Mitglied des Missionsrates ist, wurde im März 1993 auch in die Leitung des Bundes Freier evangelischer Gemeinden berufen. Eine Rückbesinnung auf die Anfänge hat offensichtlich stattgefunden. Allerdings lag der Anteil lediger Frauen in der Allianz Mission auch 1993 mit 12% weit unter dem Durchschnitt.

Modell D: Männer und Frauen stehen gemeinsam im Dienst der Verkündigung des Evangeliums und sind in allen Bereichen gleichgestellt (WEC International).

Nach dem Zweiten Weltkrieg errichtete der von Studd gegründete WEC in Deutschland eine Heimatzentrale, die sich bewußt als Teil eines internationalen Werkes versteht.¹⁸ Was in den deutschen Glaubensmissionen nicht immer möglich ist, ist hier selbstverständlich: Frauen können ihre Gaben so einsetzen, wie das von den Gründern der Glaubensmissionen beabsichtigt war. Der WEC hat in Theorie und Praxis an dem Anliegen der Väter festgehalten, daß Männer und Frauen gleich berufen, beauftragt und mit Gaben ausgerüstet sind, um Menschen die Gute Nachricht zu verkündigen. Im Konferenz-Bericht des WEC International 1990¹⁹ wird ausdrücklich hervorgehoben, daß die Missionarin die Freiheit hat, jeden Dienst (einschließlich des Lehrdienstes) ihren Gaben gemäß in Absprache mit den verantwortlichen Brüdern und Schwestern auszuüben, daß Frauen in alle Leitungsämter gewählt werden können und dies als Zeugnis von der befreienden Kraft des Evangeliums selbst dort, wo ein solcher Dienst der Frau in der betreffenden Kultur nicht üblich ist. Der Anteil lediger Missionarinnen liegt beim WEC mit etwa 40% über-

durchschnittlich hoch. Im internationalen WEC waren 1993 acht Frauen als Feldleiterinnen gewählt.

Die Väter und Mütter der Glaubensmissionen sprachen nicht von einem "partnerschaftlichen Miteinander" von Männern und Frauen in der Mission, doch wollten sie genau das, was mit diesem Begriff in Manila zum Ausdruck gebracht werden sollte. Ihre biblische Sicht stimmt in dieser Frage mit der im Manila Dokument festgehaltenen überein: Gott hat Männer und Frauen gleichermaßen zu seinem Ebenbild geschaffen, sie gleichermaßen erlöst und mit dem Heiligen Geist begabt. Gaben sind Dienstgaben, sie sollen als solche verstanden und eingesetzt werden. Ich wünsche mir heute in den deutschen Glaubensmissionen ein solch klares, uneingeschränktes "Ja" zum Dienst der Frau in der Gemeinde Jesu, wie es Hudson Taylor, Fredrik Franson, Charles Studd, Heinrich Coerper, Carl Polnick und Carl F. Blazejewski hatten.

1 Das Manifest von Manila. *Idea - Dokumentation* 18, 1989, 10f.

2 Ebenda.

3 Ruth A. Tucker, "How Faith Mission Pioneers Understood Women's Roles", *EMQ*, April, 1988, 158-165.

4 Ludwig Richter, "Allgemeine Missionszeitschrift", *The Missionary Review of the World*, Nov 1898, 873.

5 Hudson Taylor in H. und G. Taylor, *Hudson Taylor - Ein Mann der Gott vertraute*, Gießen: Brunnen, 1965, 168.

6 In Hedwig von Redern, *Knotenpunkte, Selbstbiographie von H. v. Redern*, Lahr Dinglingen: St. Johannis, 1938, 45. (sic!).

7 Allianz Mission, Schweizer Allianz Mission, Deutscher Gemeinschafts - Diakonieverband.

8 Franson in Edvard P. Torjesen, *A Study of Fredrik Franson - The Development and Impact of His Ecclesiology, Missiology, and Worldwide Evangelism*, (PhD Los Angeles, 1984) Ann Arbor: UMI, 304.

9 Maria Nilsen; Paul Sheetz, *Malla Moe*, Chicago,

Die Zeitschrift Mission Frontiers ist für Missionare kostenlos. Bestellungen an: Subscription Manager, Mission Frontiers Magazine, 1605 Elizabeth St., Pasadena, CA 91104, USA.

- 81980 (1956). Zum 100. Jubiläum der Arbeit von TEAM gab die Post von Swaziland eine Sondermarkenserie heraus, mit Malla Moe und ihrem "Gospel Wagon" als dem Hauptmotiv für den Ersttagsbrief.
- 10 Franson, "Weissagende Töchter", in Werner Raupp, *Mission in Quellentexten*, Bad Liebenzell/Erlangen: VLM/ELM, 1990, 29ff.
- 11 Catherine Booth, *Female Ministry; or Woman's Right to Preach the Gospel*, London: Morgan & Chase, o.J.
- 12 Studd in Eileen Vincent, *C.T. Studd and Priscilla – United to Fight for Jesus*, Bromeley: STL Books, 1988, 94.
- 13 WEC, Informationsblatt, o.J., 3.

- 14 Andreas Franz, *Mission ohne Grenzen – Hudson Taylor und die deutschsprachigen Glaubensmissionen*, Gießen/Basel: Brunnen [TVG], 1993, 199f.
- 15 Gertrud Wasserzug-Traeder, *Deutsche Evangelische Frauenmissionsarbeit – Ein Blick in ihr Werden und Wirken*, München: Kaiser, 1927, 44.
- 16 *Missionsbote*, 5–1989, 11.
- 17 *Missionsbote*, 5–1989, 32.
- 18 Bernd Schirmmacher, *Baumeister ist der Herr. Erfahrungen göttlicher Kleinarbeit in einem Missionswerk*, Neuhausen, 1978.
- 19 Konferenz Report *Intercon' 90*, Gerards Cross: WEC International, 1990), 89.

Mission – Identität und Strategie

Die Missionsgesellschaft aus der Perspektive des Missionsfelds

Norbert Schmidt

Fast seit Beginn der modernen Missionsbewegung beschäftigen sich die Missionsgesellschaften mit der Frage ihrer Identität. Das Hauptaugenmerk galt dabei der Identität in der Heimat. Was ist die Missionsgesellschaft im Vergleich zu lokaler Gemeinde und Kirche? Wer der Missionar neben Pfarrern, Diakonen und anderen Amtsträgern? Die Antworten auf die so gestellte Frage waren vielfältig, haben aber als gemeinsamen Wesenszug ihre Berufung auf die Heilige Schrift.¹ Die Problematik kann bis in die Gegenwart verfolgt werden, und es ist wohl nicht verfehlt, wenn man sie weiterhin als im Grundsatz ungelöst betrachtet.²

Eine neue Dimension gewann die Frage nach der Identität der Missionsgesellschaft nach dem Zweiten Weltkrieg. Die meisten der ehemaligen Kolonien wurden in die Unabhängigkeit entlassen, und in der Folge wurden viele der von den Missionsgesellschaften in diesen Ländern gegründeten Kirchen ebenfalls selbst-

ständig. Dazu hatten die Weltmissionskonferenzen seit 1910 gezeigt, daß Mission der Auftrag der ganzen Kirche und nicht nur einer Elitengruppe sei. Das neue Stichwort hieß "Partnerschaft". Doch wie sollte eine Missionsgesellschaft, die ihrer eigenen Identität in Bezug auf die Kirchen der Heimat unsicher oder zumindest angefochten war, Partner einer Kirche werden? Die daraus resultierende Entwicklung einschließlich aller Fehlentwicklungen ist reichlich dokumentiert.³

Aus dem Blickwinkel des sog. Missionsfelds und der dort tätigen Missionare ergibt sich nochmals eine andere Fragestellung. Wer ist die Missionsgesellschaft? Vereinigung ausländischer sog. hauptamtlicher Mitarbeiter? Wer ist der Missionar? Ein sog. "fraternal worker"?⁴ Hat die Missionsgesellschaft im neuen Kontext noch etwas Eigenes? Ich will versuchen, dieser

1 Vgl. Johannes Aagard, *Mission, Konfession, Kirche*, Gleerups: 1967, für die Situation im Kontext der deutschen Landeskirchen.

2 Vgl. jüngst den Aufsatz von K.H. Klapprodt in *em* 3/93 und die Reaktionen darauf (*em* 4/93 und 1/94).

3 G. Hoffmann, "Considerations on Integration of Church and Mission in Germany", *IRM*, LVIII, Nr. 231, 278–291. Ebenso G. Vicedom: "Freiwilligkeit, Unabhängigkeit und Einheit in der Mission", in: *So sende ich Euch*, 142–151.

4 Vgl. den Artikel "Missionar" im *Lexikon zur Weltmission*.

Fragestellung nachzugehen und mich dabei an einem Beispiel aus der Praxis zu orientieren. Die Marburger Mission arbeitet seit 62 Jahren im Süden Brasiliens, hat sich jedoch erst im Jahre 1990 dort als eigenständige Körperschaft konstituiert. Bis zu diesem Jahr waren die von Deutschland entsandten Missionare in der durch sie entstandenen Denomination integriert.⁵ Entwicklungen in dieser Kirche und missionsstrategische Überlegungen in der Zentrale in Marburg führten im November 1990 zur Gründung der Missão de Cristianismo Decidido (MCD) als eigenständige, von der brasilianischen Denomination auch juristisch unabhängige Körperschaft. Doch wer ist die MCD?

1. Identität und Missionsverständnis

Identität läßt sich auf die einfache Frage reduzieren: Wer bin ich, als Missionar und damit indirekt auch als Missionsgesellschaft? Was macht den Missionar und die Missionsgesellschaft zur Missionsgesellschaft? Konkreter: Wer sind wir? Warum sind wir hier? Ist ein Ende unseres Auftrages hier überhaupt denkbar?

Der Missionarsbegriff ist einem Wandel unterworfen. War er früher ohne große Reflexion mehr oder minder eindeutig bestimmt als "christlicher Dienst in Übersee", ist diese Definition heute problematisch geworden. Wo ist zB Übersee? Andererseits hat sich der traditionelle Begriff insofern erhalten, als Mission in unserem deutschen Kontext in den Gemeinden noch allzuoft mit dem "Ende der Welt", mit primitiven Lebensbedingungen einerseits und mit einem sozialen, ja zivilisatorischen Dienst andererseits in Verbindung gebracht wird. Dies ist auch eine Schuld vieler Missionsberichte, die diese Seite des Missionsdienstes überbetont haben. Wer dann in einer Großstadt europäischen Stils wie Curitiba arbeitet, von Missionsdienst in einem europäischen Land ganz

zu schweigen, ist plötzlich nicht mehr einzuordnen.⁶

Missionare leben in zwei Welten. Sie sind einerseits Bürger eines Landes, aus dem sie finanziell unterhalten werden usw., andererseits tun sie ihren Dienst in einem anderen Land. Aus der Sicht des ersten Landes sind sie Gesandte oder "Missionare", aus der anderen Perspektive dagegen vielfach Pastoren. Wird an dieser Gegebenheit jedoch der Missionarsbegriff festgemacht, bedeutet das letztlich, daß Missionar ist, wer aus dem Ausland kommt (gesandt ist?) und von dort sein Geld erhält. Sendung bzw. Herkunft allein ist als Kriterium ungenügend, da zB. aus Deutschland entsandte Pastoren in den USA und in Kanada eben nicht unter der Kategorie "Missionar" geführt werden. Und die Herkunft des Gehaltes zum Kriterium zu erheben dürfte kaum Zustimmung finden. Damit ist Missionsgesellschaft auch nicht

Wer dann in einer Großstadt europäischen Stils wie Curitiba arbeitet, ist plötzlich nicht mehr einzuordnen

Zusammenschluß von im Ausland arbeitenden Pastoren bzw. sog. vollzeitlichen Mitarbeitern.

Im brasilianischen Kontext ergibt sich eine zusätzliche Komplikation, da der Begriff "Missionar" von anderen Gruppen in ganz anderer Weise in Beschlag genommen und gefüllt wird. In presbyterianischen Denominationen bezeichnet Missionar den nicht voll ausgebildeten Hirten einer Gemeinde (andernorts oft als Evangelist bezeichnet). Im Gegensatz dazu nennt die Missão Evangélica Unido Cristão (in Deutschland Gnadauer Brasilien-Mission) die voll ausgebildeten Mitarbeiter "Missionare", im Unterschied zu den "Gemeinschaftspflegern". Die Pfingstdenomination "O Brasil para Cristo" hat eine weitere Definition populär gemacht:

⁵ Zur Geschichte der Marburger Mission in Brasilien: Norbert Schmidt, *Von der Evangelisation zur Kirchengründung. Die Geschichte der Marburger Brasilienmission*, Marburg: Francke, 1991.

⁶ Vgl. Klaus W. Müller, "Missionsverständnis und Motivation der Heimatgemeinde", *em* 1994, 4–10, hier bes. 5.

Missionar ist der Reiseprediger. Wer seßhaft wird, hört auf, Missionar zu sein.

All diese Überlegungen führen zu dem Schluß, daß sich Missionar und Missionsgesellschaft nur aufgrund eines vorher zu bestimmenden Missionsverständnisses definieren können. Drei grundsätzliche formale Definitionsmöglichkeiten bieten sich an:⁷

1. Mission als Kulturgrenzen überschreitender christlicher Dienst

Hier wird die Definition am Faktum der kulturellen Grenzüberschreitung festgemacht. Dies ist sicher ein entscheidendes Element der modernen Missionsbewegung, greift zB. aber schon bei dem "klassischen" Missionar, Paulus, nicht. Zudem ist es eine nur geringe Abwandlung der Auffassung von Mission als christlichem Dienst in Übersee, der die Bestimmungsschwierigkeiten von "Übersee" zu vermeiden sucht.

2. Mission als Aufgabe einer Missionsgesellschaft

Diesem Vorschlag ist entgegenzuhalten, daß das Selbstverständnis des Missionars nicht nur von seiner Zugehörigkeit zu einer Gesellschaft abhängen kann. Dies hebt die Organisation in einen zu hohen Rang. Gottes Ruf und Führung und menschliche Verbindlichkeit in einer Gesellschaft gehören nach anderer Meinung zum Missionar. Es gab und gibt Missionare ohne Missionsgesellschaften (Hudson Taylor war selbst drei Jahre sog. Freimissionar), aber im Normalfall keine Missionsgesellschaften ohne Missionare.⁸

3. Mission als Grenzüberschreitung aus dem Raum der Kirche heraus⁹

Mission ist das Element der Kirche Jesu Christi, das aus der Kirche herausdrängt mit dem Ziel ihrer Erweiterung. Hier wird der alte

Gedanke der Pioniermission neu aufgenommen, nur nicht in seinem auf primitive soziale Verhältnisse beschränkten Sinne. Grenzüberschreitung wird in diesem Kontext umfassend verstanden, dh. nicht nur in Bezug auf geographische, linguistische oder kulturelle Grenzen, sondern auf jedwede Grenze, wie z.B. auch ekklesiale und soziale.

Dieser Gedanke weitergedacht würde bedeuten, daß der (nicht nur ausländische) Missionar als aus der Kirche herausdrängender Pionier immer wieder dort Neues beginnt (oder "Altes" wiederbelebt), wo der (nationalen) Kirche Geld, befähigte Mitarbeiter oder die Vision fehlen, und dies dann in nationale

Der Missionar als aus der Kirche herausdrängender Pionier beginnt immer wieder dort Neues, wo der Kirche Geld, befähigte Mitarbeiter oder die Vision fehlen

Hände legt, um so von neuem seinem Ruf, Pionier zu sein, nachzukommen.¹⁰ Diese Vision setzt natürlich ein hohes Maß an Mobilität auf Seiten der Mission voraus und eine Arbeitsweise, die ein Weiterarbeiten der

¹⁰ Bürkle, Missionstheologie, 30f, charakterisiert den Missionar wie folgt: "Aus diesem Grund ist der Missionar nicht einfach der Überbringer, der das Verkündigungspaket seines europäisch bestimmten und bedingten Christentums weitergibt. Er initiiert einen neuen Prozeß, den man eher im Symbol einer wiederholten Geburt Christi in den Herzen derer, die ihn nicht kennen, beschreiben könnte. Darin liegt sein *Charisma*, daß er sich um dieser Sendung willen am weitesten in die Verfremdung gegenüber ihm vertrauten und unentbehrlich erscheinenden Leitbildern seines eigenen Christentums wagt. Die Geschichte der Mission ist voller Beispiele für diese Grenzüberschreitung des Glaubens Die Funktion des Missionars ist die Initiation, die Einleitung des Prozesses, der der noch verborgenen Christuswirklichkeit ihre Leibhaftigkeit und damit ihre Gestalt werden läßt."

⁷ Es lassen sich mit Sicherheit weitere Definitionen finden. M.E. lassen sich die meisten von ihnen auf die drei angebotenen Möglichkeiten reduzieren.

⁸ Die Ausführungen von Webster im *Lexikon zur Weltmission* im Artikel "Missionar" könnten durchaus in diesem Sinne verstanden werden.

⁹ Horst Bürkle: Missionstheologie, 12ff; 30f.

nationalen Kirche nicht behindert, sondern fördert.

Diese grundsätzlichen Überlegungen gilt es jetzt in die konkrete Situation einer jeden Missionsgesellschaft einzubinden. Diese Einbindung muß notwendigerweise geschichtlich erfolgen,¹¹ da selbst eine junge und neu auf dem "Feld" ankommende Mission nicht in geistlichem oder kirchlichem Niemandsland ihren Dienst tut. Identität bestimmt sich nicht in autistischer Selbstbesinnung, sondern wird mitgestaltet von der Umwelt und den Notwendigkeiten.¹² So ergeben sich aus der Frage: Wer sind wir? die weiteren Fragen: Wer sind die anderen? und: Wozu sind wir hier?

2. Identität und Partnerschaft

Die erste der beiden Fragen (Wer sind die anderen?) läßt zu einer Vielzahl von Antworten ein, schon allein aufgrund der Tatsache, daß es viele "andere" gibt. In unserem Zusammenhang will ich mich an die tatsächliche Entwicklung innerhalb der MCD halten und mich auf das ekklesiale Umfeld beschränken.

Die Entwicklung eigenständiger Kirchen auf den sog. Missionsfeldern führte zu Konflikten über die Partnerschaft. Wer ist der Partner der jungen Kirche? Die Missionsgesellschaft, der jene ihre Existenz verdankt, die selbst aber nicht Kirche ist, oder eine dieser Gesellschaft mehr oder minder lose verbundene Kirche im Ursprungsland der Missionsgesellschaft? Die Integration der Missionsgesellschaften in die Kirchen sollte nicht nur dem gewachsenen Verständnis, daß Mission Aufgabe der ganzen Kirche sei, Rechnung tragen, sondern auch zur Lösung dieses Konfliktes beitragen.

¹¹ Die geschichtliche Einbindung führt zur Konkretion der Frage in der Form: Wer bin ich, z.B. als Marburger Missionar? Auf wessen Schultern stehe ich, theologisch, soziologisch, usw.? Eine Erörterung dieses Fragenkreises habe ich in diesem Zusammenhang bewußt ausgeklammert.

¹² Diese Begriffe sind hier bewußt vage gefaßt. Umwelt bezieht in diesem Kontext zuerst auf das ekklesiale Umfeld im weitest möglichen Sinne, darüber hinaus dann auch auf die sonstigen religiösen, sozialen und politischen Strukturen.

Das Modell der Integration wurde auch auf die Missionsländer übertragen oder ergab sich aus der Entwicklung der jungen Kirchen. Die Missionare wurden zuerst zu Leitern, später zu Mitarbeitern dieser Kirchen, blieben aber in den meisten Fällen in ihnen integriert.¹³ Doch im Entsendeland wie in den jungen Kirchen erwies sich die vollständige Integration allzuoft mehr als Hindernis denn als Hilfe. Im Falle der MCD erfolgte so nach der zu keiner Zeit planmäßig und bewußt vollzogenen Integration als jüngster und bewußt vollzogener Schritt die Separation. So wurde die Möglichkeit geschaffen, die Missionsgesellschaft im Missionsland wieder auf ihre Identität zurückzuführen.

Doch wie verhält sich die so neu konstituierte ausländische Missionsgesellschaft zur aus ihrem Dienst hervorgegangenen jungen Kirche und den (para-gemeindlichen) sozialen Institutionen? Die Antwort auf die Frage: Wer sind

Nach der zu keiner Zeit planmäßig und bewußt vollzogenen Integration erfolgte als jüngster und bewußt vollzogener Schritt die Separation

die anderen? lautet meist, wie auch in unserem konkreten Fall: Partner, ihrem Wesen nach von der Missionsgesellschaft verschieden, denen diese mit ergänzenden Diensten zur Seite steht.

Ralph Winter hat in den 70er Jahren das anthropologische Konzept von Modalität und Sodalität in veränderter Form auf Kirche und Missionsgesellschaft im Entsendeland übertragen.¹⁴ Dies kann auch auf die Rolle der Missionsgesellschaft im Verhältnis zur jungen Kir-

¹³ Der bereits erwähnte Artikel von Webster im *Lexikon zur Weltmission* erkennt in der Praxis für den modernen Missionar nur diese Form an.

¹⁴ Vgl. ua. Ralph Winter, "Churches Need Missions Because Modalities Need Sodalities", *Evangelical Missions Quarterly*, 7, 193-200. Ders.: "The Two Structures of God's Redemptive Mission", *Missiology*, 2, 121-139.

che Anwendung finden. Die bei Winter schon im Entsendeland ungelöste Problematik der ekklesialen Einbindung der Missionsgesellschaft¹⁵ wird im Zusammenhang der jungen Kirche noch schärfer deutlich. Zwar sind die einzelnen Missionare im allgemeinen Glieder einer Ortsgemeinde der jungen Kirche im Missionsland, doch bleibt diese Mitgliedschaft bezüglich der Strategie und Arbeitsweise der Mission in den allermeisten Fällen ohne direkten Einfluß.

Ist nun die Missionsgesellschaft bewußt eine solche von Winter beschriebene Sodalität,

Die Mission ist ein "Dienstleistungsunternehmen", das der jungen Kirche mit personeller und finanzieller Hilfe zur Seite steht, allerdings stets mit der Zielsetzung der Grenzüberschreitung

erhebt sie nicht den Anspruch, Partnerkirche zu sein, wird sie einer kirchlichen Partnerschaft auch nicht im Wege stehen, sondern sie im Gegenteil fördern. Sie sieht sich als "Dienstleistungsunternehmen", das der jungen Kirche mit personeller und finanzieller Hilfe zur Seite steht, allerdings stets mit der Zielsetzung der Grenzüberschreitung. Die letztgenannte Ein-

¹⁵ Winter sieht das Modell der katholischen Missionsorden als vorbildlich, die einerseits eine große Freiheit gegenüber lokalen kirchlichen Strukturen genießen, andererseits über den Diözesanbischof und/oder den Ordensoberen, der dem Vatikan unterstellt ist, in die Gesamtstruktur der Kirche eingebunden sind. Auf protestantischer Seite ist ein ähnliches Modell schwer denkbar, am nächsten kommen ihm noch die "intra-denominationalen" Missionsgesellschaften, wie sie etwa in der norwegischen lutherischen Kirche zu finden sind. Vgl. Winter, "The Anatomy of the Christian Mission", *Evangelical Missions Quarterly*, 6, 74–89, hier 79; und ders., "Protestant Mission Societies: The American Experience", *Missiology* 7, 139–178, hier 154.

schränkung bietet auch die Möglichkeit von Neuanfängen ohne nationalen Partner, weil dieser entweder nicht vorhanden oder zu schwach ist oder weil ihm die Vision für einen bestimmten Arbeitsbereich fehlt. Diese Aussage umschreibt sowohl die Freiheit der Missionsgesellschaft als auch ihre Gefährdung. Denn wer legt fest, ob ein nationaler Partner existiert oder er nur nicht wahrgenommen wird, und ob ihm, so vorhanden, die Vision fehlt oder ob die Schau der ausländischen Missionare verfälscht ist?¹⁶ Die MCD hat versucht, diese Gefährdung auf ein Mindestmaß zu reduzieren, indem sie beschloß, einen Beirat zu berufen, der sich aus verantwortlichen Persönlichkeiten des Landes, aber außerhalb des direkten Arbeitsbereiches der Mission zusammensetzt und die Leitung der MCD in Brasilien in allen Fragen von Strategie und Arbeitsweise beraten soll.

3. Identität und Strategie

Die dritte im Zusammenhang der Identität der Missionsgesellschaft relevante Frage betrifft ihr Ziel: Wozu sind wir hier? Was ist die konkrete Aufgabenstellung und Zielvorgabe der Mission. Diese Zielvorgabe ist langfristiger Natur, dh. sie bestimmt in allgemeinerer Form die konkreten Entscheidungen des Alltags einer Missionsgesellschaft, wie: Wo setzen wir Mitarbeiter ein? Welche Projekte werden begonnen, welche finanziell unterstützt? Wie verhalten wir uns gegenüber Anfragen nach Mithilfe von seiten der Gemeinden und Kirchenverbände im Einsatzgebiet?

Mit einer vorgegebenen Strategie kann auch die Frage eines Moratoriums angstfrei angegangen werden, da dieses nicht eine Infragestellung christlicher Mission als solcher verkörpert, sondern vielmehr den Dienst einer bestimmten Missionsgesellschaft von deren

¹⁶ Konkrete Beispiele in diesem Zusammenhang könnten die Erreichung ethnischer Minderheiten innerhalb eines Landes sein oder die Arbeit unter und mit sozialen Randgruppen, deren Existenz die Bevölkerungsmehrheit einschließlich der in ihr präsenten Kirchen gerne verdrängt.

Ziel her untersucht.¹⁷ Eine Antwort auf ein Ende eines konkreten Missionseinsatzes ist schon aus dem Grund notwendig, um die zahlreichen und großen Herausforderungen, Grenzen zu überschreiten, mit einem begrenzten Potential an Mitteln angehen zu können.

Wollen wir dabei an der oben bestimmten Identität der Missionsgesellschaft festhalten, ergibt sich, daß das Arbeitsziel nie Stagnation, Betreuung, Verwaltung von bereits Bestehendem heißen kann, sondern immer im Abgeben, im zur Selbständigkeit¹⁸ führen, im Erkennen und Aufreißen neuer Horizonte bestehen muß. In anderen Worten: Das Ziel liegt außerhalb des gegenwärtigen Raumes der Kirche.

Im Fall einer bereits bestehenden Mission ist zur Beantwortung der Frage nach dem Wozu nicht nur eine Bedarfsbestimmung, sondern auch der Rückgriff auf die eigene Geschichte unumgänglich. Dieser Rückgriff, ehrlich vollzogen, zeigt deutlicher als manchem lieb sein mag, die Begrenzungen des eigenen Könnens und lehrt eine realistischere Einschätzung der Möglichkeiten. Die Identität im Missionsland ist weder von der vorausgehenden eigenen

¹⁷ Vgl. dazu den hilfreichen Artikel von Tom Steffan in *Evangelical Missions Quarterly*, 27/3, 280–285, der sich für einen geplanten Rückzug aus einem Einsatzgebiet ausspricht, nachdem konkret formulierte Ziele erreicht wurden. Ausgehend von einer gemeindegründenden Mission werden diese Ziele von Steffan mit den Antworten auf die folgenden Fragen bestimmt: (1) Was ist eine Gemeinde? (2) Wieviele Gemeinden sollen in einem bestimmten geographischen Bereich entstehen? (3) Welche Phasen durchläuft eine Gemeinde? (4) Welche Aufgabe haben die Missionare, die einheimischen Mitarbeiter, Gott? (5) Welche theologische Ausbildung ist für einheimische Mitarbeiter verfügbar? (6) In welchem Augenblick soll der Rückzug aus der Kirche beginnen? (7) In welcher Weise tritt die entstandene Kirche/der Gemeindeverband in Beziehung zur "Muttermission"?

¹⁸ Der Begriff der Selbständigkeit hat im Bereich der Mission eine bewegte Geschichte. Er kann nicht Autarkie bedeuten, wie das Peter Beyerhaus in seinem leider vergriffenen Buch *Die Selbständigkeit der jungen Kirchen als missionarisches Problem* sehr deutlich gezeigt hat. Er ist im Kontext der Kirche vielleicht am besten zu ergänzen mit dem Begriff Bruderschaft. Brüder stehen jeder für sich und miteinander vor Gott und sind doch auch angewiesen, einer auf den anderen acht zu haben.

Wirksamkeit noch von der Vergangenheit im Lande der Entstehung der Missionsgesellschaft zu trennen.

Diese Gedanken lassen sich vielleicht am besten am konkreten Beispiel der MCD verdeutlichen. Der Prozeß der Identitäts- und Strategiefindung führte zu folgender Arbeitsdefinition:¹⁹

Wir wollen dort arbeiten, wo wir Gemeinden gründen und aufbauen können, um mit ihnen Werke der Barmherzigkeit zu tun – und dies alles zur Ehre Gottes.

Erläuterungen:

- (1) Diese Zielsetzung umfaßt bewußt nicht alles, was christliche Mission tut und tun muß. Mit dieser Einschränkung wird keine Abwertung anderer Aspekte christlicher Mission vorgenommen, sondern vielmehr die Zielsetzung unseres Missionswerkes festgelegt.
- (2) Der Einsatz von Missionaren und brasilianischen Mitarbeitern wird unter dem Gesichtspunkt der Evangelisation mit dem Ziel des Gemeindebaus geplant.
- (3) Evangelisation und Gemeindebau muß aufgrund dieser Definition in einer solchen Weise geschehen, daß die so entstehenden Gemeinden eine Schau für die Not ihrer Umwelt an Leib, Seele und Geist gewinnen.
- (4) Die Missionsgesellschaft (MCD) ist der Partner, der der Gemeinde dient, nicht die Gemeinde der Partner, welcher der MCD zu Diensten ist.

Konkret bedeutet diese Definition für den Auftrag der MCD: Der Auftrag im jetzigen Arbeitsfeld darf als erfüllt betrachtet werden, wenn durch unseren Dienst Gemeinden entstanden und aufgebaut worden sind, die nach

¹⁹ Der folgende Abschnitt ist dem im August 1993 von den Missionaren der Marburger Mission in Brasilien für ihren Arbeitsbereich verabschiedeten Papier entnommen. Im weiteren Verlauf des Papiers werden die hier vorgegebenen Ziele einzelnen Konkrektionen in den jeweiligen Arbeitsbereichen der Missionsgesellschaft zugeführt.

gemeinsamer Überzeugung mit dem jeweiligen Partner die folgenden "5 Selbst" erfüllen:

- Eigenständige Leitung, dh. Bereitschaft zu und Übernahme von Verantwortung für die Gesamtgemeinde durch Gemeindeglieder.
- Eigenständige Finanzierung, dh. finanzielle Eigenständigkeit zur Erhaltung und Multiplizierung der Gemeinde auch außerhalb des eigenen Kulturkreises, ohne dabei auf fremde Mittel angewiesen zu sein.
- Eigenständige Evangelisation und Mission, dh. Evangelisation aus eigener Vision, eigenen Mitteln und Mitarbeitern; (Welt-)Mission allein oder in Zusammenarbeit mit anderen Gemeinden in Sendung, Gebet und Unterstützung.
- Eigenständige Theologie, dh. Reflexion aller Lebensbereiche unter der Autorität der Heiligen Schrift.
- Eigenständige Diakonie, dh. persönliche und gemeindliche Diakonie im direkten Umfeld der Gemeinde und darüber hinaus, einschließlich der Gründung sozial-diakonischer Einrichtungen.

Die so vorgegebene Strategie der MCD in Brasilien umschließt bewußt neben der Vorgabe der Ziele und ihrer Erläuterung den Hinweis auf ein mögliches Ende des Dienstes der Missionsgesellschaft in ihrem bisherigen Arbeitsfeld. Diese Aussage erscheint mir auf dem Hintergrund wichtig, daß jede Einrichtung die Tendenz hat, sich zu institutionalisieren und für neue Herausforderungen blind zu werden.

Eine längere Diskussion ergab sich über die Rolle der Diakonie im Auftrag einer Missionsgesellschaft auf dem Hintergrund ihrer Identität. Ist Diakonie Aufgabe der Mission oder der Gemeinde? Übernimmt eine noch dazu ausländische Missionsgesellschaft diakonische Aufgaben, ergibt sich immer die Gefahr, daß die so entstandenen Institutionen von ausländischen Geldern abhängig sind und bleiben und die Identifizierung der örtlichen Gemeinden mit diesen Institutionen scheitert.²⁰ Und dieses

²⁰ Vgl. hierzu das provozierende letzte Kapitel in Roland Allen, *Missionary Methods: St. Pauls or Ours?*, Epilogue. A Present Day Contrast, 164-173.

Ergebnis entspricht weder der Identität der Missionsgesellschaft noch kann es ihrer Strategie entsprechen, ohne dem dann berechtigten Vorwurf des Paternalismus ausgesetzt zu sein.

Die Frage nach Identität und Strategie geht tiefer als die nach dem konkreten Arbeitsauftrag. Sie ist grundsätzlicher Natur. Sie kann zur Verunsicherung führen, vor allem dann, wenn die Resultate der Reflexion nicht mit der eigenen Wirklichkeit zusammenfallen. Und doch muß die Frage gestellt werden, wenn wir als Missionare und Missionsgesellschaften nicht letztlich Gefahr laufen wollen, als Ergebnis jahre- und jahrzehntelanger Mühen nicht viel mehr als ein zusammenhangloses Stückwerk zu hinterlassen, das der Sache des Herrn der Mission keine Ehre macht.

Zeitschriften

Religion in Malawi

Das Department of Theology and Religious Studies der Universität von Malawi bemüht sich, in Malawi eine umfassende Möglichkeit zur theologischen (und religionswissenschaftlichen) Ausbildung zu bieten, vom Grundstudium bis zum Dokortitel, so daß Auslandsaufenthalte eine gute Ergänzung, aber keine Notwendigkeit sind. Als wichtige Teile dieses umfassenden Ausbildungskonzepts verstehen wir Forschung und Publikation. Ich denke, daß ich als Schriftleiter von **em** diese Zeitschrift empfehlen darf. Sie erscheint jährlich (ca 50 Seiten A4) und kostet DM 7,50 (Luftpost). *Religion in Malawi* bietet Material zu den drei Religionen Malawis. Die Zielsetzung ist religionswissenschaftlich, aber keineswegs synkretistisch. Probeexemplare kostenlos bei Klaus Fiedler, POB 280, Zomba, Malawi. Themen für 1994 sind ua. das islamische Erziehungswesen, der Beitrag der katholischen Bischöfe in Malawi zur "zweiten Unabhängigkeit", Träume, Afrikanische Unabhängige Kirchen, Entwicklung der Theologischen Abteilung 1988-93.